

## Rezensorisches zum Film „Die Romika-Story“ von Renate Werner

von Willi Körtels

Am 18. Juni 2022 strahlte die ARD den im Auftrag des WDR von Renate Werner gedrehten Film „Die Romika-Story“ aus. Im Zentrum steht die Geschichte der Schuhfabrik Romika in Gusterath-Thal bei Trier. Die im Film bearbeitete Thematik basiert auf einer umfangreichen Recherche von Heinz Ganz-Ohlig mit dem Titel „Romika- ´Eine jüdische Fabrik´. Die Schuhfabrik in Gusterath-Thal sowie Rollmann & Mayer in Köln, Trier 2012.

Dieser Film löst bei Gedenkarbeitern ein zweigeteiltes Echo aus. Gelobt wird allgemein die filmische Bearbeitung, die sich auf historisches Filmmaterial aus Archiven und auf aktuelle Aufnahmen stützt. Das ist offenbar die originelle Leistung dieses Films von Frau Werner und ihrem Team. Die wissenschaftliche Grundlage für diesen Film indes stellt zweifellos das oben genannte Buch von Heinz Ganz-Ohlig dar, denn bis zum Erscheinen seines Werkes fehlte eine historische Analyse dieser Qualität zu diesem Thema. Heinz Ganz-Ohligs Leistung ist es, die Aufmerksamkeit auf dieses Thema gelenkt zu haben. Dies gilt sowohl für zahlreiche Bürger der Region Trier als auch für das Autorenteam des Films, einschließlich der im Film zu Wort kommenden „Historiker“, Zeitzeugen und Familienangehörigen. Dieses Faktum verschweigt der Film. Offenbar konnten die Filmproduzenten aufgrund der Vorarbeit von Heinz Ganz-Ohlig aus dem Vollen schöpfen.

Die im Film verwendeten Interviews vermitteln den Eindruck, dass sie ihre Kenntnisse aus dem Buch von Ganz-Ohlig als ihre eigenen Einsichten präsentieren. Der Historiker Wulf Werbelow umschreibt dieses Verfahren folgendermaßen: Die beiden „Historiker“ ... haben meiner Kenntnis nach nur nachgesprochen, was Heinz Ganz-Ohlig ihnen „vorgeschrieben“ hat. Im Film habe zwar Frau Werner das Quellbuch gezeigt, doch unmittelbar darauf den Satz eines Familienangehörigen folgen lassen, es habe sich niemand „richtig“ um das Thema „Romika“ gekümmert. Diese Aussage ignoriert die exzellente Quellenlage dieses Films. Diese Aussage übergeht obendrein die einzigartige umfangreiche Quellenarbeit von Heinz Ganz-Ohlig, von der der Film im Kern lebt; eine fehlende gebührende Würdigung seiner Arbeit stellt einen nicht unerheblichen informatorischen und urheberrechtlichen Mangel des Films dar.

Weitere inhaltliche Mängel ergeben sich aus den Erinnerungslücken der im Film zu Wort kommenden Personen. Die Begegnung des Rollmannnachfahren Liedermann [Firmengründer] und Björn Lemm [Fabrikerbe] zeigte erhebliche Defizite des Erinnerens oder gar umgedeutete historische Tatsachen auf Lemms Seite, obwohl die seit dem Erscheinen des Buches von Ganz-Ohlig im Jahre 2012 bekannte Faktenlage längst hätte rezipiert sein können. Diese Erinnerungslücken und/oder spezifischen Deutungen der Tatbestände, die wesentlicher Teil der Fragestellung des Films waren, wurden nicht durch Nachfragen aufgelöst, so dass der Zuschauer geneigt sein könnte die falschen oder halbrichtigen Aussagen als objektive Wahrheit zu übernehmen. Dabei stellt die „Übernahme“ der Gummischuhfabrik Romika im Jahre 1936 einen der ersten „Arisierungsmaßnahmen“ einer Industrieanlage durch die Nationalsozialisten in Deutschland dar.

Diese Unterlassungen beschädigen ein Medium, das der Aufklärung dienen will. Ebenso wenig zweckdienlich ist ein Dialog zwischen einem ehemaligen Mitarbeiter der Romika und dem ehemaligen Firmenchef, weil der „Untergebene“ auch Jahre nach Dienstende seinem früheren Arbeitgeber nur Gefälliges unterbreitet. Ein Dialog an der Wahrheit vorbei! Dabei wäre es unverzichtbar gewesen, dieses „interessegeleitete“ Nach-dem-Mund-reden gemäß der Maxime „Wessen Brot ich ess´, des´ Lied ich sing“ im Film zu thematisieren. Dies stellt einen schweren sachlichen Mangel dar. Gerade für die heutigen Bürger der umliegenden Orte

Gusterath, Pluwig, Gutweiler, Schöndorf und zahlreiche weitere im Trierer Land, deren Vorfahren als Fabrikarbeiter der „Romika“ ihr Brot verdienten, ist damit eine Chance vertan, statt der werkseits gepflegten Mythen historische Wahrheit zu vermitteln.

Ein weiterer faktischer Fehler ergibt sich aus der Behauptung einer Zeitzeugin, die Eisenbahn sei wegen der Fabrik Romika von Trier bis nach Gusterath erbaut worden. Dies ist falsch, weil die Eisenbahnstrecke Trier-Hermeskeil am 15. August 1889 in Betrieb ging, Jahrzehnte bevor es die Gummischuhfabrik Romika gegeben hat.

Ein Zuschauer kritisierte in einem Leserbrief die geringe Bereitschaft im Ort Gusterath, Ortsstraßen mit den Namen der jüdischen Firmengründer der Romika von 1921 zu benennen, um an diese zu erinnern. Andererseits wehrt sich ein Vertreter des örtlichen Heimatvereins gegen den im Film erhobenen Vorwurf, in Gusterath sei man im Hinblick auf die ganze Geschichte der Romika wenig aktiv. Dabei hatte der Heimatverein Gusterath die historische Arbeit von Heinz Ganz-Ohlig unterstützt.

Dieser Film hat dennoch das Potential, dass in Gusterath und in anderen Orten das Thema Romika differenzierter betrachtet wird.

Offenbar zeigt die Diskussion über den Film „Die Romika-Story“, wie notwendig eine objektive historische Bearbeitung zur lange verdrängten deutschen Geschichte allgemein ist. Dies gilt besonders für die regionale Geschichte. Mängel und Fehler stören in diesem Zusammenhang den notwendigen Bewusstwerdungsprozess empfindlich, weil sie die Glaubwürdigkeit des Dargebotenen beeinträchtigen.

Hilfreich wäre deshalb eine baldige revidierte Fassung dieses medialen Beitrags.